

Anna Ludwig
Küsse im Gepäck



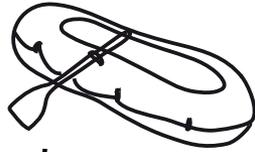
Anna Ludwig

KÜSSE IM GEPÄCK

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Anna Ludwig ist außerdem bei dtv girl lieferbar:
Nur eineinhalb Küsse, dtv girl 7605

Originalausgabe
In neuer Rechtschreibung
Juni 2008
© 2008 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtvgirl.de
Umschlagkonzept und -gestaltung: Yayo Kawamura
unter Verwendung eines Fotos von Jan Roeder
Lektorat: Dagmar Kalinke
Gesetzt aus der Esperanto 10,5/14`
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-07607-4



Die gelbe Luftmatratze

Gestern hat Mama einen großen Karton mit ihren kurz-ärmeligen Blusen, Caprihosen und Sommerschuhen auf den Speicher getragen. Meine Minikleider, Tops und Shorts wollte sie auch gleich mitnehmen. Ich habe mich mit ausgebreiteten Armen vor den Kleiderschrank gestellt und »Nur über meine Leiche!« gebrüllt. Für mich ist der Sommer noch nicht zu Ende. Auch wenn jetzt schon bis zum späten Vormittag dichter Nebel über der Wiese hinter unserem Haus hängt. Auch wenn abends schon um sechs die Straßenlaternen leuchten.

Meine Beine sind noch braun gebrannt und die gelbe Luftmatratze steht nach wie vor aufgepumpt an der Wand neben meinem Bett.

Dabei war der Tag, an dem ich die gelbe Luftmatratze gekauft habe, alles andere als ein toller Tag. Eher so einer, neben dem im Kalender ein fetter Totenkopf als Warnung prangen müsste.

Obwohl es Anfang Juni ist, hängen dicke graue Wolken so tief über den Häusern, als wollten sie jeden Moment durch die vielen Schornsteine kriechen und die Scheibenwischer an den Autos kämpfen hektisch gegen den Regen, der schon seit Stunden fällt.



Meine beste Freundin Marlene steht vor dem Karstadt im Stadtzentrum und wartet auf mich, als ich von Kopf bis Fuß tropfnass mit meinem Fahrrad angeschlingert komme.

»Hi Emma!«, begrüßt sie mich. »Schon mal was von Regenschirmen gehört?«

Marlene weiß genau, dass ich mit Regenschirmen und Kleinutensilien aller Art auf Kriegsfuß stehe. Sie wollen einfach nie länger als ein paar Stunden bei mir bleiben.

»Ich bin ja nicht so 'n Zuckerpüppchen wie du«, gebe ich zurück und strecke ihr die Zunge raus.

Ungerührt hakt sich Marlene bei mir unter und gemeinsam spazieren wir ins Kaufhaus.

Wir wollen ein paar Sachen für die Sommerferien besorgen. Marlene fährt mit ihrer Familie wie jedes Jahr nach Teneriffa und meine Eltern haben ein Haus in Schweden gebucht. Ein kleines dunkelrotes Ferienhaus mit weißen Fensterläden. Direkt am Meer.

Ich war noch nie am Meer und freue mich so sehr darauf, dass ich grinsen könnte wie ein Clownfisch, wenn ich daran denke.

Meine Mama mag eigentlich kein Salzwasser. Sie behauptet, man bekäme Hautausschlag und rote Augen davon. Aber wenn meine Schulfreundinnen von den Malediven oder der Riviera zurückkommen, haben sie höchstens rote Augen, weil die Ferien zu Ende sind.

Ich war genau siebenmal am Kalterer See in Südtirol, zweimal am Luganer See in der Schweiz und dreimal am Neusiedlersee in Österreich. Das ist genug Süßwasser fürs ganze Leben, finde ich. Und mein Papa sieht das zum Glück



auch so. Dieses Jahr ist das Meer dran. Und weil gleich ein großer See in der Nähe unseres Ferienhäuschens ist, hat sich meine Mama sogar darauf eingelassen.

Marlenes und meine nassen Turnschuhe quietschen wie hungrige Mäuse auf dem PVC-Boden. Aus meinem Pferdeschwanz tropft Wasser.

»Mann, das ist vielleicht ein Sommer!«, schimpft Marlene und schüttelt ihren Schirm aus.

»Höchste Zeit, dass wir ans Meer kommen!«, falle ich in ihr Gejammer ein und steuere auf den nächsten Spiegel zu. Die Mascara, die ich in letzter Zeit manchmal trage, hat sich wie vermutet von meinen Wimpern verabschiedet. Ich zücke ein Taschentuch und versuche vergeblich, die schwarze Farbe unter meinen Augen wegzurubbeln.

»Für den Urlaub brauche ich dringend wasserfeste Wimperntusche!«, erkläre ich. »Und eine Luftmatratze! Am besten eine knallrote, passend zu meinem neuen Bikini!«

Den Bikini hab ich mir erst letzte Woche gekauft. Weiß mit kleinen knallroten Kirschen drauf. Sieht echt super aus.

»Und ich brauch ein neues Badetuch. Gibt's alles bei den Sportartikeln im dritten Stock!«, meint Marlene und zieht mich hinter sich her auf die Rolltreppe.

Vor einem Stapel mit Handtüchern bleibt Marlene stehen. Ich schlendere langsam weiter zu den Luftmatratzen, als ich es plötzlich hinter mir poltern höre. Ich kenne das Geräusch. Es poltert und kracht oft, wenn ich irgendwo langgehe. Mal ist es eine Kiste mit Äpfeln, die ich beim Ge-



müsehändler umschmeiße. Mal ein Stapel mit Konservenbüchsen, an dem ich im Supermarkt hängen bleibe. Und diesmal bin ich gegen eine Schale voller kleiner weißer Golfbälle gestoßen.

In der Ferne sehe ich schon einen Verkäufer in meine Richtung linsen. Und seine Bullterrier-Visage sieht ziemlich Furcht einflößend aus.

Nichts wie weg hier, denke ich, und will die Flucht ergreifen, als ich neben mir ein paar Umkleidekabinen entdecke.

»Wenn das nicht das perfekte Versteck ist!«, freue ich mich, schlüpfte am Vorhang vorbei in eine Kabine – und stoße direkt gegen splitternackte Haut.

Mist, die Kabine war schon besetzt! Direkt vor mir steht ein junger Typ in weißen Rippenunterhosen. Ein ziemlich braun gebrannter Typ, wie ich feststellen muss. Er hebt gerade sein Bein, um in ein Paar grüne Badeshorts zu steigen. Überrascht funkelt er mich aus unerhört blauen Augen an, dann fängt er an zu lachen und sagt: »Hallo!« – als ob es das Normalste von der Welt wäre, Besuch in Umkleidekabinen zu empfangen!

Es fehlt nicht viel und wir hätten uns die Hände geschüttelt, ein Päckchen Kekse aufgemacht und über das Wetter geplaudert.

Doch bevor es so weit kommt, nehme ich die Beine in die Hand und flüchte zum zweiten Mal. Mit hochrotem Kopf, versteht sich. Die Sache ist mir mehr als peinlich.

Als ich gerade aus der Kabine bin, höre ich den Jungen plötzlich »Halt! Halt!« rufen.

Was ist denn jetzt passiert? Ich bleibe stehen, drehe mich



um und – »Wrumms!« – fällt mir der halbnackte Typ aus der Kabine entgegen und landet direkt vor meinen Füßen.

»O nein!«, stöhne ich und presse meine Hände auf den Mund.

Das auch noch! Der Junge ist mit seinem Bein in den Riemen meines Rucksacks gestiegen, den ich einfach so hinter mir hergezogen habe.

»E-e-entschuldigung«, stammle ich und helfe ihm, sich wieder aufzurappeln. »Schon gut!«, meint er ächzend. Dann reibt er sich sein Knie, streicht sich durch seine blonden, verwuschelten Haare, ringt sich mühsam ein Lächeln ab und macht sich auf den Weg zurück in die Kabine.

»Du gehst aber ran!«, meint Marlene, die das ganze Spektakel von den Handtüchern aus beobachtet hat, und fügt grinsend hinzu: »Das war aber auch ein Schnuckelchen!«

»Also hör mal! Das war kein Schnuckelchen, das war ein Unfall!«, protestiere ich empört. Marlene sollte schließlich wissen, dass ich keinem Jungen auf diesem Planeten *freiwillig* zu nahe kommen würde. Auch wenn dieses Exemplar – zugegebenermaßen – besonders nett anzusehen war.

Jungs sind und bleiben für mich Wesen, die beim Wort Deoroller an Mopeds denken, nach Käsefüßen riechen, Mädchen an den Zöpfen ziehen und statt Köpfen Fußbälle auf dem Hals sitzen haben. Und obwohl ich glücklicherweise auf eine Mädchenschule gehe und – Gott sei Dank – auch keinen Bruder habe, kann ich aus dem Stegreif fünf Typen aufzählen, auf die das genau zutrifft.



Ich komme nicht dazu, Marlene meine Ansichten über den männlichen Teil der Bevölkerung in allen Einzelheiten darzulegen, denn jetzt sehe ich den Verkäufer auf mich zuwackeln.

»Waren Sie das?«, faucht er und zeigt auf die umgestürzte Schale und die kreuz und quer herumpurzelnden Golfbälle.

Ich nicke schuldbewusst und klimpere ihn aus kugelrunden Hundeaugen an. Ganz ehrlich, mir ist der Blick selber peinlich. Aber im Notfall zieht er eigentlich immer. Bei Mathelehrern, Fahrkartenkontrolleuren und ab und zu sogar bei meinen eigenen Eltern.

Auch den Verkäufer stimmt mein Dackelblick sofort milde.

»Na ja, halb so wild, das haben wir sicher gleich«, meint er und hebt dann einen Großteil der Bälle selber auf.

Wir setzen gerade unsere Einkäufe fort, als ich den Jungen mit dem Strubbelkopf wieder sehe. Diesmal allerdings in voller Montur. Er trägt ein grün-gelbes Cap, eine cooles T-Shirt, eine ziemlich enge Jeans – und sieht wirklich unverschämt gut aus.

Als er an uns vorbeikommt und weiter Richtung Rolltreppe schlendert, gehe ich schnell hinter Marlene in Deckung.

»Der denkt jetzt bestimmt, du bist so ein männerfressendes Ungeheuer«, kichert Marlene. »Ausgerechnet du!«, gackert sie weiter. Ich werfe ihr einen vernichtenden Blick zu. Nur weil ich nicht wie sie ständig in irgendwelche doofen

Jungs verliebt bin, muss sie sich noch lange nicht über mich lustig machen!

Ich glaube auch nicht, dass mich der Typ für mannstoll hält. Dann schon eher für einen megapeinlichen, obertollpatschigen Volltrottel mit ausschließlich linken Körperteilen.

Aber eigentlich kann mir das ja auch egal sein. Erstens werde ich ihn sowieso nie wiedersehen. Und zweitens gehört er bestimmt zu den Jungs, die zwar keine Käsefüße haben, dafür aber total eingebildet sind.

So einer von denen, die den ganzen Tag durch die Gegend laufen und den Mädchen zuzwinkern, als hätten sie den kompletten Inhalt eines Staubsaugerbeutels im Auge.

Pah, interessiert mich doch nicht die Bohne, was der von mir hält!

Ich versuche, nicht mehr daran zu denken, aber als ich am späten Nachmittag nach Hause komme, stelle ich fest, dass ich beim Einkaufen wohl doch nicht ganz bei der Sache war. Anstelle einer knallroten habe ich eine langweilig gelbe Luftmatratze eingepackt.

Ich will gerade anfangen, sie probetalber aufzublasen, als mein Vater ins Zimmer kommt.

Anscheinend ist das heute auch nicht sein Tag. Sein Gesicht sieht alles andere als fröhlich aus.

»Hallo Emma«, begrüßt er mich und kaut auf seiner Unterlippe herum. Um ihn aufzuheitern, halte ich ihm die Luftmatratze unter die Nase: »Guck mal, die ist für den Urlaub! Eigentlich wollte ich ja eine rote ...«

Papa unterbricht mich. Seine Unterlippe sieht schon ganz zerfranst aus: »Ach Emma, die wirst du nicht brauchen.«

Erstaunt lasse ich den Arm mit der Matratze sinken.

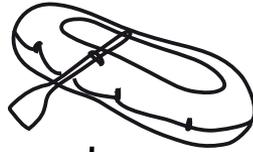
»Mama muss in den Ferien arbeiten«, fährt Papa fort.
»Wir haben das Haus heute storniert.«

Und so erfahre ich am Ende dieses Tages auch noch, dass ich dieses Jahr das Meer schon wieder nicht sehen werde.

Rote Augen kann man auch ganz ohne Salzwasser bekommen.

So viel steht fest.





Ein Rettungengel namens Hauptmann

Die nächsten beiden Tage verbringe ich in einer Art Schockstarre. Ich stehe morgens auf, gehe in die Schule, treffe mich nachmittags mit Marlene, esse dreimal am Tag und gehe abends wieder ins Bett. Aber das alles total unbeteiligt. Ich weiß natürlich, dass es Schlimmeres gibt als einen verpatzten Urlaub. Aber die Aussicht auf sechs Wochen Sommerferien zu Hause, während sich alle meine Freundinnen am Strand räkeln, raubt mir erst mal jede Lebenslust.

Einen Vorteil hat meine Teilnahmslosigkeit allerdings: Zwei Tage lang bin ich in keinerlei katastrophale Situationen verwickelt. Ich trete in keine Fettnäpfchen, stolpere in keinen offenen Gullideckel und werde von keiner Taube angekackt. Manchmal habe ich den Verdacht, all diese Dinge passieren mir sonst nur, weil ich *zu sehr* darauf bedacht bin, dass sie mir nicht passieren.

Marlene fängt jedenfalls schon an, sich deswegen Sorgen zu machen. Und Mama ist sowieso das schlechte Gewissen in Person. Sie rechtfertigt sich andauernd lang und breit für ihre Entscheidung, den Urlaub sausen zu lassen. Das Architekturbüro, in dem meine Mama arbeitet, hat einen neuen

Kunden. Einen richtig dicken Fisch. Wenn meine Mama nicht an dem neuen Projekt mitarbeitet, wird es ihre Kollegin tun. Und dann wird wahrscheinlich im Herbst die Kollegin eine Gehaltserhöhung bekommen und nicht meine Mama. Ob ich nicht verstehe, dass Mama den Urlaub da unbedingt verschieben muss?

Ich nicke immer nur matt. Klar versteh ich das. Vor allem weil Mama ihre Kollegin sowieso nicht leiden kann und uns zum Abendessen schon seit Monaten ziemlich ungenießbare Details über sie serviert. Frau Schneiders Parfum riecht nach Kaninchenpipi und so was.

Aber wer versteht mich? Ich will nicht sechs Wochen lang zu Hause bleiben. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen.

Zwei Tage lang ist es sehr schlecht um meine Ferien bestellt und eigentlich hab ich sie schon aufgegeben.

Aber am dritten Tag ist dann wundersamerweise doch noch Rettung in Sicht.

Der Rettungengel hat in diesem Fall einen grauen, sauber gestutzten Schnurrbart, trägt ein frisch gebügeltes Holzfällerhemd und heißt mit Nachnamen Hauptmann. Herr Hauptmann ist unser Hausmeister und wenn er etwas überhaupt nicht leiden kann, dann ist das erstens Unordnung, zweitens Chaos und drittens bin das ich. Mindestens einmal die Woche hinterlässt er eine kleine Nachricht an der Wohnungstüre. Vorletzte Woche stand »Bitte Fahrrad umparken!« darauf. Letzte Woche war es »Keine Schuhe vor der Wohnungstüre stehen lassen!« und heute ist es »Bitte Fußabstreifer ausklopfen!«.



Marlene und ich kommen gerade zusammen von der Schule nach Hause, als wir den Zettel sehen. Marlene isst manchmal bei mir, weil auch ihre Eltern genau wie meine berufstätig und mittags nicht zu Hause sind.

Herr Hauptmann hat seine Mitteilung mit dickem schwarzen Edding auf eine Seite aus dem Stadtanzeiger geschrieben.

Lachend reißt Marlene den Zettel von der Türe und nimmt ihn mit in die Wohnung. Wir kichern und albern eine Weile herum, was Herr Hauptmann wohl als Nächstes bemängeln wird. »Bitte keine Miniröcke tragen!« zum Beispiel. Oder »Haare ordentlicher kämmen!« Als wir uns wieder einigermaßen beruhigt haben, fällt mir plötzlich eine Anzeige auf der Zeitungsseite auf. Das »F« von Fußabstreifer ist zwar darübergeschrieben, dennoch kann ich klar und deutlich die Headline lesen:

Schwedische Partnergemeinde sucht deutsche Gastfamilien.

»Hey, das ist es doch! Vielleicht werden das doch noch tolle Ferien!«, rufe ich und boxe Marlene in die Seite.

Marlene schenkt sich gerade Orangensaft ein. Ein dicker Schwall landet neben ihrem Glas auf dem Boden.

»Was ist es doch?«, fragt sie und sieht kopfschüttelnd zu, wie ich mit Mamas rot-weiß kariierter Küchenschürze die Saftpfütze vom Boden wische.

»Lies doch mal!«, bitte ich sie aufgeregt und halte ihr die Zeitungsseite unter die Nase.

»Du willst in den Ferien Fußballstreifer ausklopfen?«, fragt Marlene und sieht mich an wie ein neunäugiges, schleimiges Ungeheuer.

»Nein, natürlich nicht!« Ich tippe mir mit dem Zeitungsausschnitt in der Hand an die Stirn. »Du sollst die Anzeige lesen!«

»Sag mir einfach, was drinsteht!«, meint Marlene, schenkt sich noch mal Saft nach und spaziert auf den Balkon vor unserer Küche.

Ich hole die Schale mit der Lasagne von gestern aus dem Kühlschrank. Der Käse sieht schon etwas mitgenommen aus und ich versuche vergeblich, ihn mit ein paar Blättern frischen Basilikums aufzupeppen. Dann angle ich zwei Gabeln aus der Besteckschublade und setze mich damit zu Marlene auf den Balkon.

Das Wetter ist seit Tagen endlich mal wieder so, wie es im Sommer sein soll. Während ich den bunten Sonnenschirm aufspanne und Marlene anfängt, die kalte Lasagne direkt aus der Schale zu futtern, berichte ich, was in der Anzeige steht.

»Da steht, dass für die ersten drei Ferienwochen deutsche Gastfamilien gesucht werden, die schwedische Jugendliche im Alter zwischen 12 und 15 Jahren bei sich aufnehmen wollen.«

Marlene sieht neugierig von der Lasagne auf.

»Interessierte Familien mit Kindern im entsprechenden Alter haben noch bis zum 22. Juni Zeit, sich bei der Gemeindeverwaltung anzumelden«, lese ich vor. »Und Schwedisch muss ich auch nicht können, weil die Jugendlichen auf die

deutsche Schule in Stockholm gehen. Was meinst du? Das klingt doch super, oder?»

Wild gestikulierend fege ich Mamas Blumentopf vom Balkon. Mit einem Knall landet er auf der Straße.

»Hey, du bist ja wieder ganz die Alte!«, freut sich Marlene. »Klar, melde dich an!« Dann wendet sie sich wieder der Lasagne zu. Mit ihren ein Meter 76 kann Marlene futtern wie ein Scheunendrescher. Und davon lässt sie sich auch durch knallharten Käse nicht abschrecken.

Meine Eltern sind bestimmt nicht dagegen, ein Gastkind aufzunehmen, überlege ich. Mein Papa weiß sowieso nicht, was er in den Ferien machen soll. Eigentlich würde er am liebsten auch arbeiten und seine Urlaubstage aufheben. Aber dann müsste er mich den ganzen Tag allein zu Hause lassen. Gestern Abend habe ich gehört, wie er seufzend zu Mama gesagt hat, dass er das nicht übers Herz bringt. Als ob 24-Stunden-Papa-Anwesenheit meine Ferien besser machen würden! Eltern überschätzen sich manchmal maßlos. Wenn ein Mädchen in meinem Alter bei mir wohnen würde, wäre ich nicht allein und Papa könnte ohne schlechtes Gewissen in die Arbeit gehen.

»Wie kann man sich denn anmelden?«, erkundigt sich Marlene kauend.

»Hier steht nur eine Telefonnummer«, erkläre ich.

»Dann ruf doch gleich mal an«, schlägt Marlene vor.

Ich bin nicht besonders wild darauf, mit Ämtern oder anderen öffentlichen Einrichtungen zu telefonieren. Marlene weiß das. Sie musste sogar schon mal für mich beim Zahn-

arzt anrufen, als ich zum dritten Mal einen Termin vergessen hatte. Die meisten Menschen halten mich ja für extrem aufgeschlossen. Aber das liegt nur daran, weil ich immer mit irgendwelchen dusseligen Aktionen auffalle. Im Grunde meines Herzens bin ich schüchtern wie ein Reh.

»Ich weiß nicht«, sage ich zögerlich. »Da können einen bestimmt nur die Eltern anmelden.«

Marlene grinst. Sie kennt mich nämlich ziemlich gut.

»Okay«, sagt sie und legt die Gabel beiseite. »Ich ruf für dich an. Soll ich sagen, dass ich deine Mutter bin?«

Ich nicke erleichtert.

»Aber zuerst vernichte ich den kläglichen Rest hier!«, sage ich und ziehe die Ofenform mit dem kalten Auflauf über den Tisch zu mir.

Nach dem Essen klemmen wir uns direkt ans Telefon. Ich schalte die Freisprechanlage ein, Marlene wählt die Nummer. Eine Frau aus der Gemeindeverwaltung meldet sich. Marlene kann ihre Stimme problemlos zwei Oktaven tieferstellen. Sie klingt dann auf einmal richtig seriös. In der Tonlage macht sie jedem Versicherungsverkäufer Konkurrenz.

»Schönen guten Tag, Jakob hier«, meldet sich Marlene. Ich muss mir auf die Lippen beißen. »Ich habe Ihre Anzeige im Stadtanzeiger gelesen. Wir haben eine sehr nette 13-jährige Tochter und würden gerne ein schwedisches Gastkind aufnehmen.«

Erwartungsvoll starre ich auf den Telefonhörer. Aber die freundliche Dame am anderen Ende der Leitung informiert

uns nur über die Öffnungszeiten ihres Büros, in dem wir das Anmeldeformular abholen können.

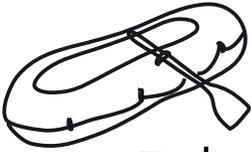
»Wo genau ist denn die Gemeindeverwaltung?«

Ich stupse Marlene an und rolle mit den Augen. Bestimmt weiß jeder erwachsene Mensch, wo die Gemeindeverwaltung ist. Mit dieser Frage hätte sie uns fast verraten! Aber die Frau aus der Verwaltung schöpft offensichtlich keinen Verdacht. Unbeirrt freundlich nennt sie uns die Straße und die Nummer ihres Büros. Giselastraße 12. Zimmer 217.

Eigentlich hatten wir vor, nach dem Mittagessen an unseren Baggersee zu fahren. Ich finde auch, dass ich es Marlene nicht zumuten kann, nach all den tristen Regentagen einen Ausflug in ein graues Amtsgebäude zu unternehmen. Aber Marlene sieht das anders.

»Der Sommer ist noch lang!«, meint sie. »Und wenn wir keine passable Ferienbeschäftigung für dich finden, wird er dir sogar noch länger vorkommen. Also holen wir zuerst das Formular!«

Marlene ist echt ein Schatz! Wie soll ich nur die ganzen Ferien ohne sie überstehen???



Zu langweilig für diese Welt?

Als Marlene und ich mit dem Anmeldeformular samt Fragebogen aus der Gemeindeverwaltung kommen und mit der Straßenbahn nach Hause fahren, ist es fast schon zu spät für den Baggersee. So traurig bin ich aber gar nicht, dass daraus nichts mehr wird. Donnerstags sind da nämlich immer so ein Haufen Jungs, die nach dem Fußball baden gehen und den letzten Rest ihrer Energie darauf verwenden, den Mädchen mit Wasserpistolen hinterherzurennen und ihnen die Bikinis aufzumachen. Geschafft hat das zwar noch keiner, aber es nervt natürlich trotzdem.

Außerdem will ich unbedingt diesen Fragebogen ausfüllen und mit meinen Eltern über die Idee mit dem Gastkind reden. Ein kleines Wörtchen haben sie dabei ja doch noch mitzureden.

Marlene und ich verabreden uns für den nächsten Nachmittag und einen extralangen Baggersee-Besuch direkt nach der Schule. Als wir uns gerade an der Haltestation mit zwei Küsschen voneinander verabschieden wollen, bleibt mir fast das Herz stehen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schlendert der coole Typ aus dem Karstadt! Kaugummi kauend und mit den Stöpseln seines iPods in den Ohren. Ich gehe sofort hinter dem Schild mit den Straßen-